

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis, 3.6.2018

Gruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Text: Jeremia 23, 16-29

Predigt: Liebe Gemeinde,

„ist mein Wort wie Feuer oder wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, spricht Gott“ – liebe Gemeinde, wer fühlt und redet denn heute noch von Gottes Wort in dieser massiven Weise? Also, das gefällt mir sehr gut. Aber liebe Leute, das klingt sehr nach dem Motto: endlich mal sollte man hart durchgreifen – das hören wir vor allem von rechter Seite ziemlich und das missfällt mir ziemlich. Ja, es klingt auch nach einem fundamentalistischen Ton. Und es klingt nach kräftiger Wut, weil es um die Wahrheit geht und um die Wahrheit der Gerechtigkeit in einem öffentlichen Amt. – Ein Prophet war und ist ein Mensch in einer Öffentlichkeit, der streitet, dessen Worte werden gehört und deshalb trägt er auch Verantwortung für seine Rede. Ja, es geht auch darum, wie wir, wie ich rede in einer Öffentlichkeit einer Kirche. Sind wir, bin ich mir in allem so sicher, was ich sage über und von Gott? Wo bleibt die Selbstreflexion? Darum geht es meiner Meinung nach in dem starken Text, in der starken Rede des alten Propheten Jeremia.

Was sind die Inhalte des Wortes Gottes, die mich erfassen und für die ich und andere brennen sollen? Was sind die Inhalte Wortes Gottes, die einen Felsblock zerschmettern sollen? Eine wesentliche und leidenschaftliche Linie von Gottes Wort ist ein Dreigespann: Liebe und Wahrheit und Gerechtigkeit. Darum, so verstehe ich die Bibel, geht es Gott. Und da Gott ein Beziehungswesen ist geht es ihm um die Liebe zu uns Menschen, um die Wahrheit der Liebe und die Liebe zur Gerechtigkeit – so möchte ich es mal aussprechen.

Kleines Beispiel: Sie kennen alle die Seligpreisungen – Ihr lieben Konfirmanden werdet sie noch kennen lernen; aber ihr könnt sie auch jetzt schon mal genau hören. Jesus hält eine kleine Rede auf einem Berg – deshalb nennt man diese Rede auch Berg-Predigt. Und da nennt er klar und deutlich 4 Ziele, die er und damit auch Gott, für unabänderlich hält: 1. Denkt an die Leidtragenden, 2. setzt euch für Frieden und Gerechtigkeit ein, 3. bleibt barmherzig und 4. wenn ihr leidet darunter, dass ihr euch für Gerechtigkeit einsetzt, dann denkt daran: Gott ist mit euch.

Etwas, was bei Jeremia ausgesprochen wird, kommt bei Jesu Bergpredigt nicht ausdrücklich vor, ist aber auch mitgemeint: hütet euch vor allem, was nationalistisch ist. Denn das Nationalistische hat immer den Drang und den Eifer, andere auszuschließen – die, die nicht dort geboren sind, wo sie gerade leben; die, die nicht dieselbe Sprache sprechen wie die meisten; das Nationalistische, so auch Jeremia, beinhaltet die Gefahr, dass man untergeht.

Wofür wirbt Jeremia denn noch? Er macht Werbung für Gott, und er wirbt dafür, eben auch Gott selbst nicht festzulegen, sondern er will uns alle dafür erwärmen, uns wenigstens auf den Gedanken GOTT einzulassen – wer ist Gott eigentlich? Ist er nur für die Christen da? Ist er nur für Juden da? Alle, die nicht an ihn glauben, schließt er grundsätzlich aus – schon wenn ich so frage, liebe Gemeinde, könnte Jeremia nicht mehr an sich halten, sondern würde eben so reden - quasi für Gott selbst, wenn es heißt: **bin ich denn nur ein Gott, der nahe ist, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könnte, dass ich ihn nicht sehe? spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt? Spricht der Herr.**

Also auch hier: Gott ist kein nationaler Gott, sondern eher ein globaler – für Himmel und Erde, globaler geht es gar nicht mehr. Und dann aus der Erde die Blutsverwandtschaft machen – das ist doch eklig.

Offenheit für Gott – wir meinen, das ist doch wichtig – aber für wen? Jeremias Rede öffnet den Gottesgedanken eben nicht allein für den vertrauten nahen Gott, sondern auch für den fernen Gott. Und den denken doch viele von uns – wie kann Gott all das Leid, was wir erleben und sehen und erkennen, zulassen? Sprechen wir genug darüber? Haben wir in unserem Denken und in unserem Herzen und in unserer Kirche Raum und Platz für alle, die sich eher verlassen fühlen von Gott, die kein Gottes-Feuer in sich fühlen – aber vielleicht Wut wie ein Hammer? Und Jeremia selbst wirbt dafür, diesen fernen und fremden Gott auszuhalten, zuzulassen. Ich könnte sagen: ja, denkt diesen Gott; haltet auch daran fest, wenn ihr ihn denkt; lasst euch nicht verführen, wenn andere sagen: er ist doch immer ganz nahe – ist er halt nicht! Wo ist denn der nahe Gott bei einer kräftigen Depression und Traurigkeit, die einem das ganze Leben vermiesen kann? – Ja sogar soweit gehen kann, dass ein Mensch sich selbst ein Ende setzt - wie es, nicht nur einmal in der Siedlung, die letzten Wochen passiert ist. Ist Gott dann nahe, auch noch mit seiner Liebe? Für einen Menschen, der sich selbst das Leben nimmt, scheinbar nicht mehr. Warum konnte Gott selbst diese Menschen nicht mehr davon abbringen, ihrem Leben ein Ende zu setzen?

Andererseits gibt es viele Dokumente des Glaubens von Menschen, die sich an einen Gott gehängt haben, von dem sie wussten, dass er nicht von ihnen lässt, obwohl diese Menschen eine Krise durchlebt haben - wenn sie z.B. krank geworden sind. Ja selbst auch in Zeiten des Krieges haben sie an Gott festgehalten, auch wenn sie kurz vor dem Gang in den Tod waren.

Ja, Gott kann schweigen, er kann sich verbergen – wissen wir es denn, dass er nahe ist? In Jesus, so sagt es unser christlicher Glaube, hat sich Gott ganz und gar gezeigt als der Erbarmende, als der Barmherzige, als der Versöhner – ohne Ausnahme? Er zeigt sich gewiss als ein großer Erbarmender, wenn er den verlorenen Sohn mit weiten Armen aufnimmt. Die Geschichte vom reichen Abraham und armen Lazarus – hier wird nach dem Tod der Himmel für den Lazarus und die Hölle für den Reichen aufgemacht – von Jesus selbst erzählt, schreibt diese Geschichte von einer letztlich ausgleichenden Gerechtigkeit, die auch nach dem Tode Auswirkungen und Konsequenzen der Ungerechtigkeiten auf Erden nach sich zieht.

Liebe Gemeinde, es steht uns gut an, Gott Gott sein zu lassen – in seiner Nähe und in seiner Ferne von uns; im Glauben können und sollen wir uns immer wieder neu gewiss machen, dass wir letztlich um seine Nähe und seine Hilfe bitten - wenn wir das denn wollen; dieses Bitten, so verstehe ich es jedenfalls, macht uns frei, uns immer wieder neu auf uns selbst und auf das Verhältnis zu Gott einzustellen. – Wir feiern Abendmahl in der Hoffnung, dass er uns ganz nahe kommen will in Brot und in Saft und Wein – lasst doch diese Hoffnung in uns lodern. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.